

Es war einmal der junge Bob Marley . . .

„Catch a Fire“: Als der Reggae vor 50 Jahren in die Welt hinauszog

VON NICK KAISER

Kingston – Viele der großen Reggae-Pioniere sind nicht mehr übrig. Allein in den vergangenen knapp drei Jahren sind Koryphäen wie Toots Hibbert, Lee „Scratch“ Perry und Bunny Wailer gestorben. Bob Marley starb schon 1981 an Krebs, sein Bandkollege Peter Tosh wurde 1987 ermordet. Vor 50 Jahren standen beide im Mittelpunkt, als die jamaikanische Musikrichtung sich anschickte, die Welt zu erobern.

Die Sängerin Rita Marley, Bobs Witwe, sei nach einem Schlaganfall eingeschränkt, aber stark, erzählt Herman Davis, genannt Bongo Herman. Der 79 Jahre alte Perkussionist sitzt in einer Bude auf dem Gelände des Bob Marley Museum in Kingston. Um ihn herum hängen Fotos, etwa von ihm beim Fußballspielen mit Marley und beim Trommeln mit Prinz Charles, Zeitungsausschnitte – eine Überschrift nennt ihn einen „Perkussions-Maestro“ – und Platten und Souvenirs, die er verkauft.

Patois-lastiges Englisch

Ein Halt bei Herman ist Teil der Museumsführung. Er gibt den Touristen einen Crashkurs im Spielen von Instrumenten mit Namen wie Cabasa, Vibraslap und Shaker. In Patois-lastigem Englisch erzählt er von seinem Auftritt als Breakdancer im Film „Rockers“ von 1978.

Herman hat mit vielen Reggae-Größen mal zusammenge-

spielt – auch mit Marley. Deswegen Gruppe The Wailers – die im Kern aus ihm, Peter Tosh und Bunny Wailer bestand – war in ihrer Heimat Jamaika bekannt, noch bevor der Reggae um 1968 als Musikrichtung entstand. Doch auf der seit 1962 von Großbritannien unabhängigen Karibikinsel konnte man damals nicht von der Musik leben, wie Herman erzählt: „Wir sind nie wirklich bezahlt worden – nur ein Pfund pro Song.“

Als die Wailers Ende 1972 ohne Geld in London feststeckten, gingen sie zum Gründer und Chef der Plattenfirma Island Records, Chris Blackwell. Sie kannten ihn nicht persönlich, aber der Großteil auf Jamaika aufgewachsene Brite hatte ein paar ihrer frühen Ska-Platten in Großbritannien vertrieben. „Bunny hatte sich in den Kopf gesetzt, dass ich ihnen Geld schuldede“, schreibt Blackwell in seinen Memoiren „The Islander“.

Das sah er anders, dennoch waren die Wailers bei Blackwell an der richtigen Adresse. Die drei, insbesondere Marley, machten mit starker Ausstrahlung auf ihn Eindruck, wie er schildert. „Als ich sie betrachtete, dachte ich: Scheiße, das ist das Wahre. Und ihr Timing war gut. Jimmy Cliff hatte mich gerade eine Woche zuvor verlassen.“

Der 78-jährige Cliff ist einer der erfolgreichsten Reggae-Musiker. Ähnlich wie die Wailers hatte der Sänger damals auf Jamaika schon einige Bekanntheit erlangt, aber kaum Geld verdient und den internationalen Durchbruch noch



Reggae-Ikone in den frühen 80er Jahren. Während seine Bandkollegen aus der Band ausstiegen und solo durchaus erfolgreich waren, wurde Bob Marley zu einer globalen Legende. FOTO: DPA

nicht geschafft. Das erzählt David Katz, der US-Autor von „Solid Foundation“, einer Oral History des Reggae, sowie auch einer Jimmy-Cliff-Biografie.

Blackwell holte Cliff nach England, um aus ihm einen Star zu machen – jedoch zunächst als Soulsänger, wie Katz betont, was nicht ge-

klappt habe. Blackwell versprach Cliff nach eigenen Angaben, ihm binnen zwei Jahren zum Durchbruch zu verhelfen. Er vermittelte ihm die Hauptrolle im jamaikanischen Spielfilm „The Harder They Come“ von 1972. „Und dann verzögerte und verzögerte sich der Film, und als er herauskam, wurde das Geld

erst nach Jahren wieder eingespielt“, sagt Katz.

Heute ist der Film – mit Cliff als jungem Mann vom Land, der nach Kingston kommt, um Sänger zu werden, aber in die Unterwelt abrutscht – ein Klassiker. Cliff gingen die Geduld und das Geld aus, und er verließ Island Records. „Vielleicht war

es Schicksal, dachte ich. Gerade als Jimmy hinausstürzte, kamen Bob, Pete und Bunny hereinspaziert“, erinnert sich der 85-jährige Blackwell.

Er verpflichtete sie sofort, und im April 1973 kam das Album „Catch a Fire“ heraus – unter anderem mit dem Song „Stir It Up“. Blackwell ließ den US-Rock-Gitarristen Wayne Perkins auf dem Album spielen, um den Klang im Ausland etwas Mainstream-tauglicher zu machen. „Es hatte das Beste aus beiden Welten“, meint Katz. „Es war das raue Jamaikanische mit genug Rock-Elementen, um es zugänglich zu machen.“

„Catch a Fire“ verkaufte sich zwar nicht auf Anhieb gut, aber über die Jahre beständig, wie Blackwell berichtet. Laut Katz war das Album die Startrampe für die internationale Anerkennung für Bob Marley and the Wailers – wie die Gruppe später hieß.

Noch 1973 ging die Band in den USA auf Tour und veröffentlichte ihr nächste Album, „Burnin“, mit den Songs „Get Up, Stand Up“ und „I Shot the Sheriff“. Kurz darauf verließen Bunny und Tosh die Band. Marley wurde eine globale Ikone.

Marley sei ein von Gott gesandter musikalischer Prophet gewesen, meint Bongo Herman. „Reggae kann nicht sterben, Reggae lebt für immer“, sagt er und verweist darauf, wie viele Menschen außerhalb Jamaikas die Musik liebten. Manche heutigen Reggae-Musiker seien allerdings vom Pfad abgekommen und zu sehr in den Hip Hop abgedriftet.

Blink-182 bei Coachella auf der Hauptbühne

Los Angeles – Die Punk-Rock-Band Blink-182 („Adam’s Song“) hat einen Auftritt beim zweiten Wochenende des legendären Coachella-Festivals angekündigt. „Wir sehen uns am Sonntag“, schrieb die Gruppe bei Twitter zu einem Foto des Konzertprogramms. Das Festival bestätigte, dass Blink-182 auf der Hauptbühne auftreten, indem es auf Twitter Bilder des Zeitplans postete. Dabei fällt auf: Das Festival ließ für den Sonntag einen Slot offen und schrieb statt eines Künstlernamens lediglich „TBA“, die englische Abkürzung für „wird noch bekannt gegeben“. Dahinter könnte sich der DJ Skrillex verbergen, dessen Auftritt das Festival in einem weiteren Posting für Sonntagabend angekündigt. Das Line-up musste angepasst werden, nachdem US-Sänger Frank Ocean seinen Auftritt wegen einer Verletzung abgesagt hatte. Er hatte sich zwei Knochenbrüche zugezogen. Neben Blink-182 zählen am zweiten Wochenende Popstar Bad Bunny und die südkoreanische K-Popgruppe Blackpink zu den Attraktionen. dpa

Robert Wilson in Weimar

Robert Wilson in Weimar

Weimar – US-Regisseur Robert Wilson bringt beim Kunstfest Weimar eine spezielle Version des Theaterstücks „König Ubu“ auf die Bühne. Dem Festival sei damit ein echter Coup gelungen, sagte der künstlerische Leiter Rolf C. Hemke am Freitag bei der Vorstellung des Festival-Programms. Wilson werde das absurde Drama „König Ubu“ nach Alfred Jarry (1873–1907) mit einer speziellen Ton-Collage inszenieren. Die Collage produziert der Deutschlandfunk Kultur unter anderem in Zusammenarbeit mit der Schauspielerin Angela Winkler. dpa

Basquiat-Werk wird versteigert

New York – Ein Werk des amerikanischen Künstlers Jean-Michel Basquiat (1960–1988) könnte bei einer Versteigerung in New York nach Einschätzung von Auktionsexperten mehr als 30 Millionen Dollar (etwa 27 Millionen Euro) einbringen. Das schwarz-weiße Werk „Now’s The Time“ von 1985 solle im Mai versteigert werden, teilte das Auktionshaus Sotheby’s mit. In den vergangenen Jahrzehnten war das Bild im Besitz des Kunstsammlers Peter Brant (76). Basquiat gilt als einer der bedeutendsten Künstler des 20. Jahrhunderts. dpa

„Goldener Spatz“ mit 90 Terminen

Gera – Beim Kinder-Medien-Festival „Goldener Spatz“ in Gera und Erfurt sind in diesem Jahr rund 90 Veranstaltungen geplant. Vom 4. bis 10. Juni konkurrieren dabei nach Angaben der Veranstalter 32 Filme um Preise und Trophäen. Bei der 31. Ausgabe des Festivals stehen den Angaben zufolge magische, abenteuerliche und sozialkritische Geschichten im Vordergrund. Die Leiterin des Festivals, Elisabeth Wenk, sagte, diese könnten Kindern helfen, die Welt zu verstehen. Gleichzeitig spielten die Geschichten die Lebensrealität der Kinder wieder. dpa

Welterbe: Opernhaus bekommt Museum

Bayreuth – Wie funktioniert die Bühnentechnik? Welches komplizierte Holzkonstrukt versteckt sich hinter der barocken Pracht? Wer musizierte und sang hier eigentlich im 18. Jahrhundert? All diese Fragen beantwortet ein neues Museum, das in Bayreuth direkt neben dem Markgräflichen Opernhaus eröffnet wurde. Das Opernhaus gehört seit 2012 zum Unesco-Weltkulturerbe – als einzigartiges Zeugnis barocker Feier- und Musikkultur.

Für 16 Millionen Euro ist im ehemaligen Redoutenhaus direkt neben dem barocken Opernhaus ein Museum und ein Info-Zentrum entstanden, das Einblicke in die Architektur des Hauses ermöglicht, das höfische Leben veranschaulicht und über Theater- und Aufführungstraditionen informiert. Das Museum mit zahlreichen interaktiven Elementen dient als Ergänzung der barocken Welterbe-Stätte. Das Opernhaus selbst war bis 2018 für rund 30 Millionen saniert worden.

Das Opernhaus ließ einst Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758) errichten, die Schwester von Friedrich dem Großen. Das Gebäude entstand ab 1744 in vier Jahren Bauzeit. Anders als viele historische Aufführungstätten wurde das Haus nicht von Bränden oder Krieg zerstört und auch nicht maßgeblich umgestaltet.

Das Markgräfliche Opernhaus inspirierte einst auch Richard Wagner, nach Bayreuth zu kommen. Für seine Festspielidee ließ der Komponist dann allerdings an anderer Stelle in der Stadt das Festspielhaus errichten. dpa

Köln – Ein Beichtstuhl, ein Priester und sechs nackte junge Männer, auf Kirchenbänken knieend. Bei seiner Live-Installation lässt der Künstler Dennis Josef Meseg wenig Spielraum für Deutungen – es geht um sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche. Doch die Aktion, die noch bis Sonntag bei der Kunstmesse Discovery Art Fair in Köln zu sehen ist, hat noch eine Wendung: In späteren Szenen sind die Rollen am Beichtstuhl vertauscht. „Ich

Täter auf ihre Plätze verweisen

Kunstaktion zu Missbrauch in der katholischen Kirche

verweise die Täter auf den Platz, der ihnen zusteht. Und zwar vor ihren Opfern knieend“, sagt Meseg. „Absolvo te!“ heißt die Installation – „Ich spreche dich frei“. „Sie hüllen sich in teure Gewänder, predigen Gottes Wort und erteilen Absolution. Dabei sind sie es, die Vergebung benötigen. Denn sie sind Wölfe im Schafspelz“, wird Meseg in der Beschreibung der Aktion deutlich. Der 44-Jährige aus Wesseling bei Köln betont aber: „Ich greife

mit der Kritik nicht die katholische Kirche oder den Glauben an sich an, sondern Umgang und Kommunikation mit Tätern und Opfern.“ Bei der Discovery Art Fair werden Werke von aufstrebenden Künstlern ausgestellt und vor Ort verkauft. Inmitten der Gemälde, Fotografien und Skulpturen stellen die acht Männer insgesamt 15 Szenen nach – meistens nackt. Acht Stunden dauert ihr Arbeitstag. Immerhin: Es gibt Heizstrahler. Für Meseg ist das Thema ein

persönliches. Er sei in frühen Jahren selbst Missbrauchsoffer geworden, allerdings nicht in Zusammenhang mit der katholischen Kirche. Das Thema sei gerade sehr präsent bei ihm. „Es taucht leider irgendwie immer wieder in meinen Arbeiten auf, obwohl man es von vornherein eigentlich gar nicht vorhat“, sagt er. Von den Besuchern erhofft er sich Aufmerksamkeit: „Vom Tränchen, das kullert, bis zu aggressiven Ausbrüchen wäre mir jede Emotion recht.“ dpa



Der Künstler will auf den Missbrauch in der Kirche aufmerksam machen. FOTO: DPA

Christoph Hein schreibt Roman über sich selbst

„Unterm Staub der Zeit“ handelt von der Jugendzeit des Autors zwischen DDR und West-Berlin

VON WELF GROMBACHER

Frankfurt – Am Ende verrät er sich dann doch. Auf den letzten zwei Seiten. Wobei es im Grund ja eh ein offenes Geheimnis ist, dass Christoph Hein mitunter schon mal über sich selbst schreibt, mögen die Protagonisten in seinen Büchern auch andere Namen tragen. „Ich denke, wenn alle meine Texte vorliegen, und einer alle Texte liest, dann weiß er alles über mich“, erklärte der Schriftsteller vor Jahren.

So nahe bei sich selbst wie in seinem neuen Buch „Unterm Staub der Zeit“ aber war der 1944 im schlesischen Heinzendorf geborene Schriftsteller selten. Um genau zu sein: nur einmal. Und zwar in seinem Roman „Von allem Anfang an“ (1997), der auf Wikipedia bezeichnenderweise schon als „Autobiografie“ gelistet ist. Das neue Buch setzt nahtlos daran an und macht da weiter, wo damals die Jugenderinnerungen von Christoph Heins Alter Ego Daniel endeten. Als Sohn eines Pfarrers darf er in der DDR nicht

die Oberschule besuchen, wird darum auf ein Internat in West-Berlin geschickt und besucht ein Gymnasium im Grunewald. Dort wird so viel gebetet, dass die Zöglinge schon Witze darüber machen, sie müssten später nicht vorm jüngsten Gericht erscheinen, sondern kämen direkt ins Paradies. Zu essen gibt es jeden Abend den gleichen gnatzigen Käse, der dem Internat alljährlich von evangelikalen Christen aus den USA gespendet und von allen nur „Christenverfolgungskäse“ genannt wird.

Kinder der Intelligenz

In ergötzlichen Episoden berichtet Christoph Hein vom Internatsalltag unter all den anderen Söhnen von Ärzten und „Kindern der Intelligenz“, denen die DDR den Zugang zum Abitur verweigerte. Er selbst besuchte in den 1950er Jahren als Pfarrerssohn eine solche Einrichtung. Wenn er von den Kinobesuchen im Westen erzählt, die DDR-Bürger gegen Vorlage ihres Aus-

weises eins zu eins mit Ostmark bezahlen konnten, oder vom verbotenen Besuch eines Bill-Haley-Konzertes, darf man wohl annehmen, dass Hein das genau so erlebt hat.

Die Passagen, in denen Daniel heimlich die Proben der Vagantenbühne belauscht, von der wenige Jahre älteren Schauspielerin Friederike mit in ihr Bett genommen wird und dort „Nachhilfe“ erhält, erinnern am meisten an „Von allem Anfang an“. Erst als Daniel ihren BH stibitzt und die ihn erwischt, endet die Affäre mit den Worten, er sei „ein-

fach noch zu klein und zu dumm“. Weil sich die Westmädchen nicht für ihn interessieren, besucht er eine Tanzschule in Ost-Berlin. Mit der Friseurin, die er dort kennenlernt, wird er nicht warm. Beim ersten Rendezvous darf er sie nicht umarmen, weil die toupierte Hochfrisur darunter leiden könnte. Und als sie Novalis für einen ehemaligen Bürgermeister von Berlin hält, verliert er endgültig das Interesse.

Sicher: Die Intensität von „Der fremde Freund“ (1982) oder „Horns Ende“ (1985) er-



Hat einen neuen Roman veröffentlicht: Christoph Hein, Jahrgang 1944. FOTO: DPA